

Neuer Hochheimer Stadtmessenger

Amtesliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ersteinstellung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit t. u. w. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreierbach, Hochheim, beim Telefon 60, Geschäftsstelle in Hochheim, Kassendruckerei Telefon 159

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM, Postkontokonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 120

Dienstag, den 11. Oktober 1932

9 Jahrgang

Der Prozeß gegen das Reich.

Die Klagen Preußens, Bayerns und Badens. — Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof.

Leipzig, 10. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke begann die Verhandlung der Klage gegen das Reich, die die Länder Preußen, Bayern und Baden angeklagt haben. Es handelt sich um das Verfahren, das das Reichsgericht gegen Preußen verhängt hat wegen der vom Kabinett Papen gegen Preußen verhängten Exekution vom 20. Juli.

Schon lange vor Beginn der Sitzung waren die Zuhörerplätze des Hauptsaales des Reichsgerichts völlig besetzt. Unter dem Auditorium bemerkte man führende Juristen und Staatsrechtler aus allen Teilen des Reiches. Die Prozeßparteien selbst sind durch die regelrechten Delegierten vertreten. Dabei hat es der Zufall gefügt, daß die Vertretung der früheren preußischen Staatsregierung in der umfriedeten Anklagebank Platz gefunden hat, während die Vertretung des Reiches auf der gegenüberliegenden Seite ihre Plätze einnimmt.

Um 10.45 Uhr betrat Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke den Verhandlungssaal. Ehe die eigentliche Verhandlung beginnt, stellte er fest, daß der Reichskanzler als preußischer Reichskommissar nicht besonders vertreten ist. Darauf hielt der Berichterstatter des Reichsgerichtshofes ein längeres Referat aus den verschiedenen Schriftsätzen der Prozeßparteien.

Nach dem mehr als einstündigen Referat gab der Vorsitzende Dr. Bumke eine Erklärung ab, in der er sich mit aller Schärfe gegen die in der Öffentlichkeit zutage getretenen Vorwürfe, der Staatsgerichtshof habe die Verhandlung verschleppt, verwahrt.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke fuhr fort, es sei nicht die Aufgabe des Staatsgerichtshofes, darüber zu entscheiden, ob die Geschehnisse, die hier angefochten werden, politisch rechtmäßig oder politisch rassistisch gewesen seien; der Staatsgerichtshof habe lediglich darüber zu entscheiden, ob sich die Ereignisse im Rahmen der Verfassung gehalten haben.

Der Vorsitzende entwickelte dann das Verhandlungsprogramm. Zunächst soll die Hauptfrage geprüft werden:

Welches war die tatsächliche Lage am 20. Juli, und worauf konnte sich die Annahme stützen, daß gegen Preußen vorgegangen werden müsse, wie vorgegangen worden ist.

Vor Eintritt in die Verhandlung über den ersten Punkt erhält der Hauptsprecher der preußischen Delegation, Ministerialrat Dr. Brecht, das Wort zu einer Erklärung, in der er betont, daß Preußen keinen Angriff gegen den Herrn Reichspräsidenten richten wollte. Die Kläger bestritten jedoch auf das Entschiedenste die Richtigkeit der Informationen, die dem Reichspräsidenten gegeben worden seien, die Richtigkeit der Auslegung der Reichsverfassung, die man ihm vorgetragen habe. Nach der Klage sei vor allem die Befreiung Preußens von dem aufs tiefste fränkenden Vorwurf, daß Preußen seine Pflicht nicht erfüllt habe.

Der Sinn der bayerischen Klage.

Im Namen der bayerischen Regierung gab Staatsrat von der folgende Erklärung ab:

Der Sinn der bayerischen Klage ist ein durchaus anderer als der Sinn der preußischen Klage. Die bayerische Klage richtet sich nicht unmittelbar auf die Verordnung vom 20. Juli; sie richtet sich nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft. Es kommt darauf an, in bündelndem Sinne die Rechtslage für die zukünftige Anwendung des Artikels 48 zu finden.

Erklärung Badens.

Für die badische Regierung erklärte Ministerialdirektor Dr. Fecht:

Nach der badischen Regierung kam es darauf an, die absoluten und relativen Grenzen festzustellen, welche der Reichsregierung hinsichtlich der Anwendung des Artikels 48 gezogen sind. Die badische Regierung hält diese Feststellung für nötig, nach dem auch nach ihrer Meinung beim Vorgehen des Reiches gegen Preußen eine Auffassung der Reichsregierung zutage getreten ist, die die badische Regierung als mit der Verfassung nicht mehr vereinbar anzusehen vermag.

Der preußische Standpunkt.

Hierauf erhielt für die Klageparteien zunächst Ministerialdirektor Dr. Brecht das Wort zur Erörterung der Vorgänge vom 20. Juli. Er ging zunächst auf die parlamentarische Lage im Reich und in Preußen, die durch das Anwachsen der NSDAP, entstanden war, über. Er hatte es alle verantwortlichen Stellen abgelehnt, die NSDAP als Minderheit die entscheidende staatliche Macht in die Hand zu geben. Die Ablehnung Papens sei zwar soweit gegangen, daß er ernste Versuche von Zentrum und NSDAP, zu einer parlamentarischen Basis zu

gekommen, politisch unterkreuzte. Dazwischen habe es eine Episode gegeben, die vom 1. Juni bis 13. August dauerte: die Einigung Hitler-Papen. Die Zusage einer Unterstützung des Kabinetts von Papen hätten die Nationalsozialisten gegen die Verprechung gegeben, daß u. a. die preußische Regierung beseitigt werde. Am 20. Juli erfolgte dann die Einlegung eines Reichskommissars für Preußen. Dr. Brecht behandelte dann die Bedeutung der Episode Hitler-Papen vom politischen Standpunkt und von dem der Länder aus.

Der 20. Juli.

Weiter ging Dr. Brecht ausführlich auf die Vorwürfe ein, die die Reichsregierung als Grundlage ihres Vorgehens gegen Preußen erhoben habe.

In der Besprechung vom 20. Juli in der Reichskanzlei, als Braun und Severing für abgelehnt erklärt wurden, hätten die Vertreter des Reiches auf wiederholte Fragen nach den einzelnen tatsächlichen Gründen lediglich mit einem Aufhejzen geantwortet. Erst am 5. August, mehr als zwei Wochen nach der Absetzung, seien dann tatsächliche Vorwürfe erhoben worden.

Dr. Brecht weist die einzelnen Vorwürfe des Reiches in ausführlichen Darlegungen ab. Dem damaligen Staatssekretär im preußischen Innenministerium, Abegg, sei unterstellt worden, er hätte den Kommunisten erklärt, sie möchten Terrorakte vornehmen, sie aber auf eine bestimmte Weise verschleiern. Es sei unfaßlich, daß diese Unterstellung noch nicht zurückgenommen sei. Dr. Brecht erinnerte daran, daß Grzeinski als preußischer Innenminister das Verbot des Roten Frontkämpferbundes durchgeführt, und das Severing als damaliger Reichsinnenminister dafür eintrat, daß dieses Verbot auf das ganze Reich übernommen wurde.

Dr. Brecht erörterte dann, daß die Reichsregierung erst nachträglich durch emsiges Durchsuchen der Akten und Ausfragen von Beamten über ihre bisherigen Vorgehensweisen noch einige weitere Vorwürfe gegen Preußen habe festzustellen versucht.

Diese Befragung der Beamten, die unter dem Druck der Entlassung gestanden hätten, kritisierte Dr. Brecht als einzig dastehend in der deutschen Verwaltungsgeschichte.

Die Personalpolitik.

Nach der Mittagspause wünscht Ministerialdirektor Dr. Brecht seine Ausführungen abzuschließen mit einem kurzen Überblick über die Personalpolitik der kommissarischen Staatsregierung.

Der Führer der Vertretung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Gottheiner, weist darauf hin, daß dieser Teil des Verfahrens in einem späteren Verhandlungsabschnitt zu erörtern sein würde. Ministerialdirektor Dr. Brecht deutet darauf an, daß die preußische Staatsregierung deshalb Gewicht auf die baldige Erörterung dieser Dinge lege, weil sie die Absicht habe,

eine einstweilige Verfügung zu beantragen, wonach während der Dauer dieses Verfahrens vor dem Staatsgerichtshof weitere Ernennungen von Beamten nicht erfolgen dürfen.

Die kommissarische Regierung habe nämlich klar auf die Ernennung von zwei Beamten gedrängt, in der letzten Woche jedoch nicht weniger als 64 Neuernennungen vollzogen, davon mehr als 30 endgültig.

Der Standpunkt des Reiches.

Der Vertreter der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Gottheiner vom Reichsinnenministerium, führt u. a. aus: Nach meiner Ansicht müssen alle Vorgänge aus der Erörterung ausscheiden, die nach dem Erlaß der Verordnung vom 20. Juli 1932 sich ereigneten. Selbstverständlich kann man auch für Vorgänge, die der Verordnung vom 20. Juli vorausgehen, eine wesentlich andere Darstellung geben, als es der Vertreter des preußischen Staatsministeriums tat.

Die Reichsregierung tritt der Auffassung über die Unzumutbarkeit ihrer Maßnahmen, die der preußische Vertreter vortrug, nachdrücklich entgegen. Ihre Maßnahmen sollten dem Zweck dienen, und haben auch dem Zweck gedient, für den Erregungsstoff, der sich durch die einseitige Behandlung der Nationalsozialisten angestaut hatte, ein Ventil zu schaffen und damit einem politischen Ausbruch, einem Bürgerkrieg, vorzubeugen. Es ist nicht wahr, daß zwischen der gegenwärtigen Reichsregierung und der nationalsozialistischen Bewegung irgendeine Vereinbarung getroffen worden sei, welche das Vorgehen gegen die preußische Staatsregierung zum Gegenstand hatte.

Die objektive Sachlage, die das Vorgehen des Reiches für die Verordnung vom 20. Juli notwendig gemacht hat, ist in erster Linie durch die blutigen Unruhen des Sommers 1932 gekennzeichnet. In der Presse wurde allgemein von einem Zustande des Bürgerkrieges gesprochen. An der Staatsfeindschaft der Kommunistischen Partei ist nicht zu zweifeln. Gerade aber diese Partei konnte vermuten, daß die damalige preußische Regierung aus parlamentarisch-taktischen, wie aus anderen Gründen, gegen die Kommunisten nicht mit letzter Entschiedenheit vorgehen werde, sondern sich die

Möglichkeit einer gemeinsamen Front gegen den Nationalsozialismus offen halte, und daß sie sich mit den Kommunisten in dem gemeinschaftlichen Gegensatz zu den Nationalsozialisten verbunden fühle.

Geheimverhandlungen mit den Kommunisten?

Der Vertreter des Reiches erinnerte ferner an Reden des damaligen Polizeipräsidenten Grzeinski, der sogar eine kommunistische Organisation mit Waffen ausgestattet habe. Die Aufforderung Severings in einer Wahlversammlung, die Regierung Papen und ihre nationalsozialistischen Helfershelfer "davonzuziehen" sei nicht mit der Beamteneigenschaft Severings vereinbar.

Gleichzeitig habe die Reichsregierung aus vertrauenswürdigster Quelle Kenntnis von geheimen Verhandlungen zwischen dem preußischen Innenministerium und kommunistischen Führern erhalten. Inhalt dieser Verhandlungen seien Bedingungen und Gegenleistungen für die Förderung und Begünstigung der kommunistischen Partei gewesen. Das Bekanntwerden dieser Tatsache, deren Richtigkeit sich später in vollem Umfange bestätigt habe, sei gerade in jenen Tagen — erinnert wurde an Altona — eine so brennende Gefahr gewesen, daß unverzüglich eingeschritten werden mußte.

Sodann ging Ministerialdirektor Gottheiner auf die Schilderung der Vorgänge vom 20. Juli über. Sämtliche ihres Amtes enthobenen Minister erhielten ihre vollen Bezüge weiter. Ministerpräsident Braun habe auf diesen Umstand großen Wert gelegt, denn er habe sich sehr bald nach dieser Frage erkundigt und sich sehr befriedigt erklärt. — Ministerialdirektor Dr. Brecht springt bei diesen Worten erregt auf, wird aber vom Vorsitzenden zur Ruhe gewiesen.

Es sprach dann noch Professor Heller-Frankfurt als Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, der den Reichskanzler, Adolf Hitler und Herrn von Gleichen als Zeugen zitiert haben will.

Zurück nach Genf?

Die Taktik der Wilhelmstraße ist zuerst nicht übermäßig geschickt gewesen, aber sie hat nach einigem Schwanken sich doch zu der Linie zurückgefunden, die für einen Staat wie Deutschland allein zweckmäßig sein kann. Das ist die Richtlinie, unter der man die deutsche Antwort auf Englands Konferenzeinladung beurteilen muß. Deutschland hat in den Jahren seit Kriegsende schon zahlreiche Kämpfe um die einzelnen Kapitel des Verfallener Vertrages durchgemacht. Jedemal hat sich gezeigt, daß Aussichten für den Erfolg eines solchen Kampfes nur geschaffen werden können, indem man vorsichtig das Terrain sondiert und indem man den Vertragspartnern ihr Eigeninteresse an einer Vertragsänderung beweist. Das war in der Reparationsfrage so, in der die Anderen erst lernen mußten, daß es nicht ihrem Vorteil diene, wenn Deutschland wirtschaftlich ruiniert wird. Das muß in der Abrüstungsfrage so sein, in der die anderen noch die Aufgabe haben, zu erkennen, daß nicht die europäische Sicherheit, sondern die europäische Unsicherheit gesteigert wird, wenn mitten im Herzen Europas ein Staat, eine Großmacht minderen Rechts existiert. Es muß der Beweis geführt werden, daß der Grundlag des doppelten Rechts zwischen den Völkern, den das Verfallener Diktat eingeführt hatte, eine Schädigung der internationalen Zusammenarbeit und des internationalen Gleichgewichts ist. Nur so kann Deutschland zu der Gleichberechtigung auf dem Wehrgebiet kommen, die es erlangen muß. Auf dieser Linie hatte der Kampf gegen die einseitigen Entwaffnungsvorschriften des Verfallener Vertrages begonnen, und man war dabei zweifellos ein Stück vorwärts gekommen, wenn man in den Privatgesprächen mit englischen und amerikanischen Staatsmännern eine ernsthaftere Diskussion über die deutsche Wehrpolitik herbeiführte.

Daß Deutschland nicht geduldig abwarten und zusehen konnte, war eine Selbstverständlichkeit, und der scharfe Ton der englischen und der französischen Noten an Deutschland machte Verhandlungen schwer. Für Deutschland kommt es gerade in der Wehrfrage darauf an, zu beweisen, daß man die Zusammenarbeit mit anderen Völkern anstrebt und nicht sie erschwert. Infolgedessen mußte jeder Vermittlungsversuch vom deutschen Standpunkt aus begrüßt werden, denn das Ziel der deutschen Politik ist ja, einen Ausgleich der Machtverhältnisse herbeizuführen, der nur in einer friedlichen Stimmung erzielt werden kann.

Der Weg nach London scheint jetzt für Deutschland geeignet, nachdem den ersten offiziellen Erklärungen in der Wilhelmstraße die offizielle Antwort gefolgt ist, die zwar den Sinn, aber nicht den Ton der deutschen Erklärungen aufrecht erhält. Auch zuerst meinte man ja in der Wilhelmstraße, daß man bei Anerkennung des deutschen Standpunktes bereit sei, auf dem Weg über London nach Genf zurückzukehren. Aber im Gegensatz zu dem, was man eigentlich sagen wollte, klang aus den offiziellen Erklärungen ein: Nein, wenn nicht..., während die offizielle deutsche Antwort jetzt ein: Ja, aber... bedeutet. So kann man wieder in der normalen Diplomatenprache über das verhandeln, was für Deutschland erreicht werden muß, und über das ja in Deutschland weitestgehende Einigkeit be-

steht. Es wird nun von Frankreich abhängen, ob die Linie vertrauensvoller Besprechungen mit dem Ziel der Verständigung wirklich beschritten werden wird. An Frankreich liegt es jetzt, Entgegenkommen zu zeigen und anzuerkennen, daß der Versailler Vertrag überholt ist, daß seine militärischen Bestimmungen nicht mehr der internationalen Lage entsprechen, nachdem die anderen Mächte zur Abrüstung nicht bereit gewesen sind. Daß man von Paris aus diesem Verfahren Hindernisse in den Weg legen will, zeigt sich in der Pariser Forderung, die Vorkonferenz nach Lausanne zu verlegen. Eine Konferenz in Lausanne ist schon eine halbe Konferenz in Genf, und für Deutschland kommt es ja gerade darauf an, Sicherungen zu haben, ehe es wieder nach Genf geht. Lausanne ist nicht in dem Sinne neutraler Boden wie London. Die Aussichten einer Vermittlung sind ja gerade daraus entstanden, daß die englische Regierung die Vermittlungsaktion einleitete, daß sie von Washington unterstützt wurde, und es würde eine Störung dieser Aussichten bedeuten, wenn man der ganzen Vermittlungsaktion durch eine andere Wahl des Ortes jetzt eine andere Bedeutung gäbe. Die Ausdehnung des Kreises der Konferenzteilnehmer auf Polen, die Tschechoslowakei und Belgien, ein weiterer französischer Wunsch, kann nicht zweckmäßig erscheinen. Zunächst sollen sich ja eben die Großmächte untereinander verständigen. Sie werden schließlich bestimmen, wie die Rüstungsverhältnisse reguliert werden sollen, eine Mitwirkung der anderen Staaten kann dabei nur zur Verschleppung und zur Verwischung des eigentlichen Konferenzthemas dienen. Polen, die Tschechoslowakei und Belgien spielen eine Nebenrolle, wenn es um die deutsche Gleichberechtigung geht. Und sie ist das Thema der Londoner Konferenz. Man wird deshalb gerade im Interesse einer Durchföhrung der deutschen Forderungen, aber auch im Interesse einer internationalen Verständigung wünschen müssen, daß die Londoner Konferenz in der ursprünglichen Gestalt zustandekommt, wie England sie vorschlug, und daß die Beteiligten ohne Vorbehalte und ohne Vorurteile an die Arbeit gehen, den Grundsatß doppelten internationalen Rechts zu befestigen.

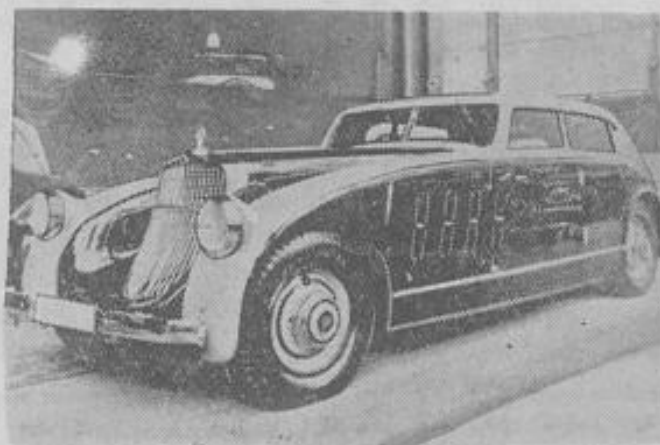
Lokales

Hochheim am Main, den 11. Oktober 1932

Hermann Hummel †

Am Samstag nachmittag, 4.30 Uhr, verschied nach langem schwerem Leiden, im 70. Lebensjahr, in Hochheim am Main Herr Generaldirektor Hermann Josef Hummel, Agl. Preussischer Major d. L., Ritter hoher Orden. Der Verstorbene gehörte 46 Jahre der Firma Burgeff, heute Aktiengesellschaft vormals Burgeff u. Co. in Hochheim am Main, zuletzt als Generaldirektor an. Seiner unermüdbaren Arbeitskraft, seinem geschäftlichen Eifer und seinem gesunden Urteil sind die großen Erfolge der gen. Firma in früheren Zeiten mitzuverdanken. — Seine ruhige, sichere Art, ein immer gleichmäßiges freundliches und gewinnendes Wesen, reiches Wissen und starke Hilfsbereitschaft verschafften dem Heimgegangenen die höchste Achtung all derer, die unter seiner Leitung arbeiten durften. — Seiner Vaterstadt Hochheim hat Hermann Josef Hummel durch viele Jahre hindurch als Magistrats- und Stadtverordnetenmitglied die wertvollsten Dienste geleistet. Ganz Hochheim erleidet in dem Tod dieses ausgezeichneten Mannes einen bedeutenden Verlust. — Die Verdienste des Verstorbenen um die Förderung des deutschen Weinbaues und der deutschen Seltindustrie sind bedeutend. Die Beerdigung findet heute nachmittag 2 Uhr in Hochheim vom Trauerhaus, Villa, Burgeff aus statt.

o Zur 2. Reichswerkwoche konsumgenossenschaftlicher Verbraucher. Rummelt 33 Jahre hat die Mainzer Spar-Konsum- und Produktionsgenossenschaft e. G. m. b. H. aus den



Ein Maybach-Zeppelin-Stromlinien-Wagen.

Auf der großen Pariser Auto-Ausstellung erregte der Maybach-Zeppelin-Stromlinien-Wagen größtes Aufsehen. Durch die eigenartige Form ist der Wagen in der Lage, besonders hohe Geschwindigkeiten zu erreichen.

kleinsten Anfängen heraus durch jäh Arbeit und genossenschaftliche Treue ihrer Mitglieder für die minderbemittelten Verbraucher vorteilhaft gewirkt. Sie ist die einzige Konsumgenossenschaft im hiesigen Bezirk. Rund 14000 Mitglieder haben sich im hiesigen Bezirk schon in der Mainzer Spar-Konsum- und Produktionsgenossenschaft e. G. m. b. H. vereinigt als Wegbereiter für die Gemeinwirtschaft, das heißt für eine gerechte Volkswirtschaft.

1. Stiftungsfest des katholischen Gesellenvereins. Der katholische Gesellenverein feierte am vergangenen Sonntag sein alljährliches Stiftungsfest. Am Vormittag war bei dem Frühgottesdienste Generalkommunion. — Die weltliche Feier fand am Abend im Saalbau „Kaiserhof“ statt, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute, und die einen schönen und harmonischen Verlauf nahm. Zu derselben war ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das in allen seinen Teilen eine gute Wiedererfahrung. Nach einem Festmarsch, begrüßte der Präses des Vereins, Herr Kaplan Baum dahier, die Erschienenen wies auf die Bedeutung und hohen Aufgaben der Gesellenvereine in unserer Zeit hin und wünschte allen eine genussreiche Stunde. Besonders begrüßte er den Gründer des Vereins, Herrn Pfarrer Georg Pistor, zur Zeit in Dombach im Taunus, der trotz der räumlichen Trennung dem Verein sein Interesse gewährt hat und deshalb gerne die Einladung zum Stiftungsfeste Folge geleistet hatte. Hierauf trug das Mitglied Erich Treber mit Sicherheit und gutem Ausdruck den Prolog vor, der die Ideale der Gesellenvereine und alleseitigen Beifall fand. Nach dem gemeinsamen gesungenen „Rölpingslied“ hielt Johann Herr Pfarrer Pistor die Festrede. In markanten Worten verbreitete er sich eingangs über die gesegnete Wirklichkeit und Lebensarbeit des Gesellenvereins. Dieses priesterlichen Jugendfreundes. Dann gab er einen Rückblick auf die zehn verflochtenen Vereinsjahre mit ihrem Wirken und Streben für das geistige und zugleich materielle Wohl der Jugendlichen. Bei dem Ausblick in die Zukunft hob er die hohen Aufgaben hervor, die Volk und Vaterland zu lösen hätten und für die sich auch die Mitglieder der Jugendvereine begeistern müßten. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied: „Wenn wir streiten Seit' an Seit'“ und einem Tonstück ging hierauf das Lustspiel: „Man muß helle sein über die Bretter.“ Die Darsteller erledigten sich ihrer Rollen mit innerer Anteilnahme und gutem Spiel, und so wurde das Bühnenstück allseitig mit Beifall aufgenommen und erregte große Heiterkeit. In den restlichen Stunden des Abends gab sich Johann die Jugend fleißig den Freunden des Tanzes hin. Zum Schluß gab der Herr Präses seinen Gefühlen des Dankes an alle, die mitgewirkt, Ausdruck und schloß damit die erhabend verlaufene Festfeier.

Ein echter Junge kennt sich aus. Er will nicht nur Fußball spielen oder mal schwimmen gehen — ihn interessiert jede Sportart brennend, auch wenn er sie vielleicht selbst nicht ausübt. Immer wieder können wir die Erfahrung

Millionen Menschen in 40 Ländern der Welt trinken Kaffee Hag. — Auch Sie?

machen, daß gerade von unseren jugendlichen Lesern der Sportteil richtig verschlungen wird. Wieviel tausend Fragen gibt es da! Aber auch Antworten! Denn diese ersten das „Handbuch des Sports“. Sie bekommen es für 70 Pfg. in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sonella“, Postfach 125, Berlin C. 2 gegen Einsendung von 70 Pfg. in Briefmarken. Die schönen, bunten Sonella Sportbilder lassen sich darin einleihen. Es enthält nach unserer Kenntnis etwa 1740 Stichwörter in alphabetischer Reihenfolge aus allen Gebieten des Sports. Durch das Einleihen der Sammelbilder in die freien Rubriken über den entsprechenden Stichworten schafft sich jeder selbst ein umfassendes Sportnachschlagewerk. Wir sind überzeugt: alle Jüngens und Mädels machen begeistert mit.

§ Der Verein ehem. 13er Hujaren, dem auch verschiedene Hochheimer Kameraden angehören feiert am 22. Oktober ds. Jrs. sein 25-jähriges Stiftungsfest verbunden mit Stadtdarstellung im Civil-Kasino Friedrichstraße 22 in Wiesbaden. Ein reichhaltiges Programm trägt zur Verherrlichung des Abends bei.

— r. Mäßige Weinernte im Lahntal. Aus Oberlahn bei Nassau an der Lahn wird geschrieben: Infolge der schlechten Witterung während der Blütezeit ist die Entwicklung der Reben quantitativ sehr zurückgeblieben. Juli und August mit ihren heißen Tagen ließen dann die Hoffnung auf eine gute Qualität aufkommen, doch wurde diese wieder erheblich beeinträchtigt durch ein starkes Auftreten des Sauerwurms in den feuchten Septemberwochen. Der durch diesen Schaden verursachte Ausfall ist allerdings nicht so hoch wie im Rheingau, jedoch man an der Lahn noch mit einer einigermaßen zufriedenstellenden Ernte rechnen kann.

Betrifft Gesellenprüfung. Die Inhaber handwerklicher Betriebe werden auf die Anmeldung der vor der Beendigung ihrer Lehrzeit stehenden Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung aufmerksam gemacht. Zugelassen sind alle Lehrlinge, welche ihre Lehrzeit bis zum 1. Dezember 1932 beenden.

Soweit die Anschrift der Prüfungsvorsitzenden nicht bekannt ist, hat die Einreichung der Prüfungspapiere an die Sachverständigen in Wiesbaden zu erfolgen (bzw. bei unzureichender Geschäftsstelle in Frankfurt a. M.), welche dann das Weiterveranlaßt.

466 000 Mark täglich für Auslandeier

Im Jahre 1931 wurden in Deutschland 6.3 Milliarden Eier erzeugt. Davon rechnet man auf den Verbrauch der Landbevölkerung etwa 3.5 Milliarden Eier und auf die städtische Bevölkerung rund 2.8 Milliarden Stück. Da aber der Gesamtverbrauch der Stadtbevölkerung etwa 4.7 Milliarden Eier beträgt, mußten notgedrungen noch 1.9 Milliarden Eier in den letzten Jahren eingeführt werden. Woher liegt das? Vermag der deutsche Geflügelhalter diese fehlenden 1.9 Milliarden nicht im Inlande zu erzeugen, dann ist jährlich dafür gezahlt 170 Millionen Mark unumkehrbar zur wirtschaftlichen Kräftigung der deutschen Landwirtschaft dienen können? 170 Millionen Mark jährlich, das bedeutet je Tag eine Einfuhr von 466 000 Mark. Ein so bedeutender Betrag! Die Frage der völligen Bedarfsdeckung eines Eierverbrauches im Inlande ist in starkem Maße eine Angelegenheit der Verbraucher. Gewöhnt sich der deutsche Verbraucher daran, die guten deutschen Eier zu verlangen, so werden wir sehr bald in der Lage sein, unseren Bedarf selbst zu decken und damit täglich 466 000 Mark der eigenen Landwirtschaft zu erhalten. Seitdem das „Deutsche Frisch-Ei“ bzw. die Handelsklassen für Eier eingeführt worden sind, hat die deutsche Hausfrau auch die Gewähr für eine wirklich gute Ware, die von ausländischen Erzeugnissen nicht übertrifft wird. Da der Weg vom deutschen Erzeuger zum Verbraucher in den meisten Fällen bedeutend kürzer ist als beim ausländischen Ei, hat man ganz naturgemäß auch die größere Gewähr für die Frische der Ware. Jedes Frisch-Ei wird in Deutschland gewogen und durchleuchtet.

Affunta und Lore.

Roman von Wolfgang Ketter.

21

„Ich bin froh, es war damals eine überstürzte und unüberlegte Sache; jedoch ich wollte von Voren weg, und zwar aus einem ganz bestimmten Grunde, und da gerade ein Kamerad in Niva nach Voren zu kommen trachtete, tauschte ich mit ihm. Wie geht es Fräulein Lore?“ fragte er dann ganz unermittelt.

„Danke, Herr Hauptmann, sehr gut.“

Hauptmann Silvester blieb eine Weile schweigend, dann sprach er: „Nun sind Sie in Amt und Würden, Herr Doktor, da werden Sie sich wohl das Glück bald holen, das fern in Ihrer Heimat auf Sie wartet.“

„Herr Hauptmann!“ Hermann rief es erstaunt, ja befreut.

Der Offizier aber sprach: „Herr Doktor, ich will es Ihnen offen gestehen, es gab eine Zeit, wo ich Ihnen dieses Glück neidete; nun habe ich entsagen und fast vergessen gelernt, heute beneide ich Sie nur noch. Wer Lore Welponer heimführen darf, der hat das große Los gewonnen.“

„Herr Hauptmann,“ rief Hermann, den diese Worte in eine merkwürdige Unruhe versetzten, abermals: „Ich verstehe nicht!“

„Warum wollen Sie vor mir Verstecken spielen, Herr Doktor,“ lächelte Hauptmann Silvester etwas wehmütig, „das ist wirklich nicht nötig. Ich darf es heute sagen, daß ich Lore geliebt habe, daß ich sie für mein Leben zu gewinnen hoffte, daß ich aber als Antwort wohl ein verzuckertes, aber glattes Nein bekam. Was ich damals schon längst heimlich geflüstert hatte, schien mir nun klar, daß nämlich Lores Herz nicht mehr frei sei. Und wer der Glückliche sei, das konnte meinen von Liebe, Neid und Eifersucht geschärften Augen kein Geheimnis bleiben, nachdem Sie, Herr Doktor, damals in Ferien zu Hause gewesen waren. Ich hatte es gefürchtet und doch, wie nun der Mensch einmal ist, nicht jede Hoffnung aufgegeben. Darum wagte ich die Frage, kaum daß Sie abgereist waren. Ich wollte Gewißheit haben. Lores Nein hat mich tief getroffen. Als ich aus Lores Lieben, tröstenden, aber jeden Zweifel ausschließenden Worten erkennen mußte, daß mir nicht die kleinste Hoffnung blieb, da habe

ich mich Hals über Kopf versehen lassen. Freilich, ich hatte noch lange an dieser Enttäuschung zu zehren. Heute bin ich wohl ruhiger geworden, ein Soldat darf nicht unnützlich Grübeln verfallen und zu lange Vergangenen nachtrauern. Trotzdem muß ich heute noch dann und wann darüber nachdenken, wie anders mein Leben an Lores Seite geworden wäre. Vorbeil! Neidlos gönne ich Ihnen das Glück, Herr Doktor. Mögen Sie in reichem Maße das finden, was ich mir einst erhoffte, was aber nicht für mich bestimmt war.“

Der Hauptmann war stehen geblieben. „Herr Hauptmann,“ sprach er ernst, „so sehr mich Ihr Vertrauen ehrt, so sehr ich Ihnen für Ihre hochherzigen Wünsche danken möchte, so sehr befinden Sie sich doch im Irrtum. Zwischen Lore und mir ist nie ein Wort von Liebe gewechselt worden. Zusammen aufgewachsen, sind wir einander in geschwieflerlicher Liebe zugefallen, da uns die Erinnerung an die gemeinsam verlebten Tage der Kindheit verbindet. Soll ich die ganze Wahrheit sagen, es gab Stunden, in denen ich glaubte, meiner Mutter liebster Wunsch würde einmal in Erfüllung gehen, und dieser Wunsch ist, daß Lore und ich uns mehr werden sollten, als Brüder und Schwester. Heute aber bin ich mir über meine Gefühle im klaren, ich liebe Lore wie meine liebliche Schwester. Welche Gründe für Lore maßgebend waren, Ihre Hand, Herr Hauptmann, auszusprechen und damit einer schönen und reichen Zukunft zu entsagen, weiß ich nicht. Lore hat weder Mutter noch mich eingeweiht.“

Diese Worte Hermanns hatten seinen Begleiter in leichte Verlegenheit gesetzt. Etwas hastig rief er: „Verzeihen Sie mir, Herr Doktor, daß ich dieses Thema zur Sprache brachte. Ich glaubte, wie gesagt, meiner Sache ganz sicher zu sein. Ich bitte nochmals um Verzeihung. Nun will ich Sie aber nicht länger der Ruhe entziehen. Es hat mich sehr gefreut, Sie wieder einmal zu sehen. Wenn Sie heimischreiben, dann richten Sie, bitte, der verehrten Frau Mama und Fräulein Lore meine herzlichsten Grüße aus. Gute Nacht, Herr Doktor.“

„Vielen Dank, Herr Hauptmann, ich werde nicht ermangeln, Ihre Grüße heimzuführen. Auf Wiedersehen!“ Mit festem Handschlag trennten sie sich. Beiden aber ging das soeben Gesprochene noch im Kopf herum.

„Sollte ich mich so geirrt haben,“ dachte sich Hauptmann Silvester, „kaum denkbar. Sie liebt ihn, das scheint mir

sicher. Er aber scheint das Glück nicht gebührend zu schätzen oder aber er hat, wie ich fast aus seinen Worten entnehmen möchte, noch größeres in Aussicht. Freilich, ob es das Glück um Lore, das wäre ein prächtiger Kamerad fürs Leben geworden. Doch weg mit den alten Gedanken. Wer sunken und Vergessen.“

Auch Hermann war ins Nachdenken gekommen. Nicht gar lange, denn zu sehr schon hatte Affunta Lore verdrängt. Vor gar nicht vielen Wochen hätte ihn Hauptmann Silvesters Geständnis erfreut, löste es ihm doch den Schleier, der für ihn über jener Zeit, da der junge Offizier bei Mutter verheiratet hatte, lag. Heute aber hatten die Hauptmanns Worte diese Wirkung nicht mehr. Im Gegenteil.

„Silvester hat sich geirrt,“ sprach Hermann vor sich hin. „Lore wird ihn nicht gemocht haben. Vielleicht hätte sie mich genommen, weil ihr Herz in dieser Weise überhaupt noch nicht gesprochen hat. Möglicherweise aus Dankbarkeit gegen Mutter oder aus Gewohnheit. Doch sei dem, wie ihm wolle. Unter gar keinen Umständen könnte ich heute Lore da werden, was der diesem Lieben, guten Mädel sein soll, der sie zur Frau will.“

Wie Lore ihrer Tante versprochen, hatte sie noch am selben Abend, an dem Dr. Maierhäuser bei der Frau Bezirksrätin um sie gewonnen hatte, an diesen geschrieben.

„Gehehrter Herr Doktor! Meine liebe Tante hat mir soeben von der Unterhaltung, die sie heute nachmittag mit Ihnen hatte, Mitteilung gemacht. Es ist eine bedeutende Frage, die Sie an mich stellen, eine Frage, die ich leider leider mit Nein beantworten muß. Herr Doktor, es wird mir bitter schmerzen, wenn ich Ihnen weh tun möchte, aber ich bitte Sie, wenn Sie es vermögen, mir nicht zu zürnen und mir meine rückhaltlose Offenheit nicht übelzunehmen. Ich kann und darf nicht die Ihre werden. Ich müßte lügen und Gefühle heucheln, die nicht vorhanden sind, die, darf ich Ihnen auch das sagen, keine Aussicht haben, einmal zu werden. Herr Doktor, halten Sie es nicht für eine übliche gedankenlose Redewendung, wenn ich Sie hochschätze, wie wenig Männer, die ich kennen lernte. Mehr vermag ich Ihnen nicht zu geben. Daß dies zu wenig, viel zu wenig zum engsten Bunde zweier Menschen ist, darin werden Sie mit mir einig sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Betr. Fremdenvorstellung im Nassauischen Landesheim.
Die vielfachen Wünschen entsprechend, findet am Samstag, den 22. Oktober ds. Js., als 2. Fremdenvorstellung im Grossen Saal eine Aufführung der erfolgreichen Operette „Der Zarewitsch“, Musik von Franz Lehár, statt. Vorstellungsbeginn 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr. Kartenbesitzern zur Vorstellung „Der Zarewitsch“ werden von den ausstehenden Vorverkaufsstellen bis Samstag, den 15. Oktober entgegengenommen.



Hörsheim — Hochheim 7:1 (6:0)
Geisenheim — Rostheim 2:1
Winkel — Dohheim 2:1
Rüsselsheim — Raunheim 3:1
Weilbach — Schierstein 3:3

Die Vermutungen am Ende unserer Samstags-Vorschau-Sensationen sind fällig und liegen durchaus im Bereich des Möglichen: haben nicht lange gebraucht um Wirklichkeit zu werden. Überraschungen gabs am 9. Oktober genug. Wer hätte geglaubt, daß ein Mann der Hörsheimer Elfen solcher Schlagkraft verhelfen werde? Und wer hätte an eine 7:1 Niederlage der Hochheimer gedacht? Aber wer verlangt die Spielstärken einzelner Mannschaften genau zu wissen, der wußte, daß der Sportverein Hörsheim wieder am Anschlag sind. Und gerade in diesem Vorrundenspiel hieß es: biegen oder brechen und so ward des Einen, des Anderen Freud! Trotzdem sei anerkannt, auch Hörsheim hat in Hörsheim verraten, daß es Fußballspielen kann, wenn alle elf Leute wollen. Lobenswert war die Intensität mit der dieses Derby durchgeführt wurde, das unter sehr guten und strengen Leitung des Herrn Störmer, Hornheim stand. — Die 2. Sensation war in Geisenheim. Schon mancher Meisterschaftsandidat hat dort seinen Traum ausgeträumt. Geisenheim war und bleibt die unbegreifbarste Elf des Kreises. In Rostheim herrscht darüberbergehlagenheit. Trotz kann man den Rostheimern keinen Vorwurf machen, wohl aber sagen, daß auch sie sich langsam auf noch weitere Niederlagen vorbereiten müssen. — Weilbach errang die junge Mannschaft kämpft Sonntag für Sonntag ohne Gewinn und ist doch immer zufrieden. — Die anderen Treffer endeten erwartungs gemäß.

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkte.
1. Mainz-Rostheim	8	6	1	1	39:9 13
2. El. Opel Rüsselsheim	8	5	3	0	22:11 13
3. Geisenheim	8	5	1	2	14:15 11
4. Wiesbaden-Biebrich	8	4	1	3	14:19 9
5. Winkel	8	4	2	2	19:15 10
6. Raunheim	7	2	3	2	15:17 7
7. Wiesbaden-Dohheim	9	2	3	4	12:15 7
8. Bg. 07 Hochheim	8	2	2	4	16:25 6
9. Schierstein	8	1	3	4	13:24 5
10. 09 Hörsheim	9	3	0	6	14:13 6
11. Germania Weilbach	7	0	1	6	10:24 1

Aus der Umgegend

Bingen. (Dr. Brüning in Bingen.) Zur Eröffnung des Reichstagswahlkampfes im Bezirk Bingen ist es der Kreisleitung der Zentrumspartei gelungen, Reichstagskandidat Dr. Dr. Brüning als Redner zu verpflichten. Die Versammlung wird am Montag, den 24. Oktober in Bingen stattfinden.

Oppenheim. (Großer Bergrutsch.) In der hinter der Landstrasse gelegenen Steinbruch haben starke Erdbewegungen stattgefunden. Große Erdmassen sind abgerutscht, von einem Weinberg sogar 6 Weinbergszellen mit dem ganzen Erdbreich, die im Steinbruch jetzt weiter bebaut werden können. Weiterer Erdrutsch ist zu erwarten.

Abenteuer im Samum

Zwischen Räubern und Sandsturm. — Ein abgeschnittenes Boot als Personalausweis. — Die verwehte Fährte. — Geistesgegenwart rettet aus höchster Gefahr.

Eine Wanderung durch die zum Meer abfallende Wüste, auch heute noch kaum erschlossenen Gebiete Rio de Oro, das Rändergebiet an der Küste Nordwestafrikas, ist ein gewagtes Unternehmen, weil man ständig einen Ueberfall der auf Raub und Plünderung ausgehenden maurischen Nomaden zu gewärtigen hat. Der Reisende kann sich noch glücklich preisen, wenn er dabei mit dem Verlust eines Ohres davonkommt, das abgeschnitten wird, um als Personalausweis bei Zahlung des Lösegeldes zu dienen. Das Abenteuer droht aber mit einer Katastrophe zu enden, wenn die Reisenden obendrein noch vom Samum überrascht werden, dem Windsturm der Wüste, dem Schrecken der Karawanen. Paolo Jappa, der Rio de Oro bereisende Sonderberichterstatter der „Stampa“, hatte das Ereignis unterzogen, sich der Karawane eines seiner maurischen Freunde namens Mohammed Salaf anzuschließen, der in Geschäften mit starker Eselreite den Wüstenmarsch antrat.

Die Gefahr eines räuberischen Ueberfalls schreckte ihn so wenig, als sich der Maure rühmte, in ausgezeichneten Beziehungen zu dem allmächtigen Mulay Abd El Kader zu stehen. Es ist das ein heilsiger, der es den frommen Wüstenräubern zur Gewissenspflicht macht, die Reisenden mit Wafel auszulündern und sich beim Beutemachen auf das unbedingt Notwendige zu beschränken. Der Glaube an diesen sonderbaren Heiligen ist, bei Nacht befehlen, eine primitive Form der Lebens- und Diebstahlsversicherung. „Die üblich“, schreibt der italienische Berichterstatter, „während die Männer in den ersten Morgenstunden zu Fuß offensichtlich beunruhigt, sprechen sie mit leiser Stimme, aus Furcht, die Aufmerksamkeit der im Hinterhalt lauernden Räubers auf sich zu lenken. Und doch scheint die Wüste leer, und die beiden Männer, die auf Befehl Salafs Franken und Räuber der Karawane sichern, haben nichts Besonderes zu melden. Plötzlich erzittert der Boden in einem krampfhaften Zucken, als wenn der Sand unter der sengenden Sonne zu fließen beginne. Von fern ertönt ein Zischen und Heulen, das heller ist als der Dampf der Dampfschiffe von tausend Lokomotiven. Die Sandköpfe der Dünen zerfließen zu Staub. Die Uhr zeigt 10 Uhr vormittags. Erhebt sich heute denn der Wind früher als sonst? Nein, es ist nicht der Wind.

Einbruch in Bürgermeisterei.

Diebe erbeuten 1200 Mark.

Darmstadt, 11. Oktober.

Das Bürgermeisterei in Goddau wurde von Einbrechern heimlich, die den Gemeindegeldschrank mit einem Schweißapparat aufschweißten und 1200 Mark in bar erbeuteten. Der Schweißapparat, den die Diebe nur auf einen Wagen herangeschafft haben können, wurde am Tatort zurückgelassen. Er trägt als Fabrikationsnummer die Zahl 6098 und die Jahreszahl 1928. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Diebe den Schweißapparat auch erst gestohlen haben, um mit ihm den Gemeindegeldschrank aufzuschließen. Von der Landeskriminalpolizei sind sofort eingehende Ermittlungen in die Wege geleitet worden.

Ist Förster der Mörder des Brotkutschers Wagner?

Frankfurt a. M. In der Mordsache Wagner ist nicht viel Neues zu berichten außer der Tatsache, daß sich die Indizien gegen den in erster Linie verdächtigen Schuhmacher Joseph Förster sehr verdichten. Förster verteidigt sich zwar bei seinen Vernehmungen sehr geschickt und gibt nur die Tatsachen zu, die er nicht widerlegen kann, er hat sich aber bereits in zahlreiche Widersprüche verwickelt und mußte sich auch eine Anzahl unwahrer Aussagen nachweisen lassen. Die wichtigsten der bisher gegen Förster gesammelten Indizien sind: 1. Die Tatsache, daß er vor der Tat mit einem Bekannten von einer strafbaren Handlung sprach, die er begehen wollte und dabei auch eine Pistole zeigte, die mit der zu der Mordtat benutzten identisch sein kann; 2. die Tatsache, daß er zur Zeit der Tat sich auf der Mainuferstraße aufgehalten hat; 3. die bei Förster gefundenen Kleidungsstücke entsprechen den Angaben der Zeugen; 4. Blutspürer auf der Kleidung, die darauf hindeuten, daß der Täter von links her den tödlichen Schuß abgegeben hat, was auch mit den Befundungen der Zeugen übereinstimmt. Einige weitere Indizien müssen im Interesse der Untersuchung vorläufig geheimgehalten werden.

Frankfurt a. M. (Der Sprache beraubt.)

Gegen den Spengler und Maschinenschlosser Wilhelm Nießter hat die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben, weil er sich an einer Schlägerei im Ruhwald beteiligt hat, bei der übrigens auch der jetzt unter dem Verdacht des Mordmordes verhaftete Stubenrauch eine unrühmliche Rolle spielte. Im Ruhwald hielten sich in der Nacht zum 22. Mai Sozialdemokraten und Reichsbannerleute auf, um Wunden zu bewachen, da am folgenden Tage ein Fest sein sollte. Als die Leute gegen 2 Uhr nachts nach Hause gingen, kam aus der Ruhwaldschenke ein Trupp Nationalsozialisten, mit denen es einen Wortwechsel gab. Als die Reichsbannerleute auf ihren Rädern weiterfahren, folgte Nießter mit einem Gefinnungsgenossen und es gab eine Schlägerei. Nießter riß von einem Baum eine Holzlatte los und schlug auf den Arbeiter Braun ein, der darauf verlegt wurde, daß ein Schädelknochen splitterte und die Hirnoberfläche verletzt wurde. Braun wurde rechtsseitig teilweise gelähmt und der Sprache vollkommen beraubt. Der Fall wird demnächst die Große Strafkammer beschäftigen.

Frankfurt a. M. (Späte Neu.) Ein erschütterndes Nachspiel hatte eine Strafkammerverhandlung, die sich gegen die Erwerbslosen Adam Hofmann und Gerhard Biedinger richtete. Ersterer war zu 15 Monaten, letzterer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die beiden Verurteilten sollten eben nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt werden, als Biedinger sich beim Beitreten des Flurs losriß, sich über das Treppengeländer schwang und vom ersten Stock in die Tiefe sprang, wo er mit dem Kopf auf dem Zementboden aufschlug und blutüberströmt liegen blieb. Er wurde in schwer verletztem Zustand in das Gefängnislazarett eingeliefert. Die beiden Angeklagten hatten am 26. Juni vor dem Postamt 4 ein Auto der Zigarrenhändler-Einkaufsgenossenschaft beraubt und hierbei 7000 Mark erbeutet.

Der täglich erst um die Mittagstunde einzulegen pflegt, es ist ein Sandsturm, der uns unverhohlen überfällt. In einem Augenblick füllen sich Augen, Nasenlöcher, Ohren und Mund mit feinem Sand. Man trinkt den Sand, ist und atmet Sand. Die Mauren schlagen, als wenn sie damit dem Unwetter entgegenkämpfen, auf die Kamele ein und heulen dabei die traditionelle Verwünschungsformel, die den Samum verflucht. Der Wind treibt uns haufenweise den feinen Sand ins Gesicht, der die Augen verklebt und die Fährte nicht mehr erkennen läßt. „Halt, halt“, schreit Salaf. Die Kamele werfen sich auf das Kommando auf die Knie und vergraben Maul und Nüstern in den Sand, während die Männer der Karawane hinter ihrem Rücken Schutz gegen den Samum suchen.

Das Unwetter hält zwar nicht lange an, aber die kurze Zeit hat genügt, die latente feindliche Stimmung der Eingeborenen gegen mich laut werden zu lassen. „Es sind die „Djinn“, die uns den Sand ins Gesicht werfen aus Zorn, daß wir einen Ungläubigen in unserer Mitte haben“. Das Geflüster der Leute läßt mich unwillkürlich nach den Ohren streifen, sie sind noch an Ort und Stelle, dafür aber ist die Fährte verschwunden, der Samum hat jede Spur verweht, und das ist ernst. Man sieht nichts mehr von den Steinhäufen und den schieferglänzenden Dünen, die die Fährte markierten, sondern nur noch eine glatte, monotone und immergleiche Fläche. Am Horizont wechseln die vorgeschobenen Seen, die ich seit Tagen sehe, jeden Augenblick Form, Farbe und Lage und zaubern der vom Durst geplagten Karawane lockende Trugbilder vor die Augen. Blind folgen wir dem Führer, der mit erhobenen Armen die Richtung weist. Der Himmel lastet wie ein Vorhang von Wei über uns und verbreitet ein fahles verdämmendes Zwielicht, das alles zur formlosen Masse verschwimmen läßt. Zum Glück haben sich die Mauren wieder beruhigt. Stumpf und in ihr Schicksal ergeben, schreiten sie dahin, mit dem Leitschiff der Kamele lenkend, mit dem elastischen gleichmäßigen Schritt von Menschen, deren Bestimmung es ist, ruhelos zu wandern. Wo sind wir augenblicklich? In irgendeinem Teil der Wüste des Garhe. Zur Zeit halten wir, nach dem Kompaß wenigstens, die Richtung Ost-Nordost. Um das Meer zu erreichen, müßten wir uns nach Westen wenden. Aber die im Zenit stehende Sonne erschwert die Orientierung. Soll ich die Leute auf Grund der Beobachtung des Kompasses aufklären? Das hieße nur die Panik verschärfen, die bereits um sich greift; denn es ist nicht verborgen geblieben, daß der Führer die Orientierung verloren hat.

Zur Bereitung
vorzüglicher
Fleischbrühe
nimmt man

MAGGI'S
Fleischbrüh-
Würfel

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefonzert; 15 Giesener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17 Konzert.

Dienstag, 11. Oktober: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Aus der Geschichte der Wahlpropaganda, Vortrag; 18.50 Der deutsche Obst- und Gemüsebau — Möglichkeiten zu einer Qualitäts- und Abfahrteigerung, Vortrag; 19.30 Dichter, die wir kennen sollten; 20 Johann Strauß dirigiert; 22.20 Was können wir von Los Angeles lernen?, Vortrag; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 12. Oktober: 18.25 Wie die Elemente lieben und hassen, Vortrag; 18.50 Tierstunde, Vortrag; 19.30 Erlebte Zeit: Bismarck; 20 Opernkonzert; 21 Miß Sara Sampson, Trauerspiel; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 13. Oktober: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Zeitfragen; 18.50 Wirtschaftserneuerung von der Währungs-seite, Vortrag; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Konzert; 20.30 Niederstunde; 21 Die großen Redner: Cicero; 21.45 Chöre mit Orchester.

Freitag, 14. Oktober: 18.25 Vortrag; 18.50 Arztvortrag; 19.30 Balalaika-Konzert; 20 Fünfzigjahrfeier der deutschen Kolonialgesellschaft; 21.05 Der Toreador, Buffo-Oper; 22.45 Nachtmusik.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Freiw. Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz Hochheim am Main

Am Dienstag, den 11. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet im Rathause, Zimmer 3, Übungsstunde statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Gemäß § 8 der Herbstordnung vom 9. Juli 32 wird hiermit bekanntgemacht, daß Folgenden die Erlaubnis zur Frühraubenlese am Mittwoch, den 12. Oktober 1932 nachmittags gegeben wurde:

1. Dr. Kott, Wiesbaden, im Roten See.
2. Balchazar Bopp, Hochheim a. M., Massenheimerstr. 12, im Sand.

Besondere Hüter für diese Ernten sind bestellt.

Hochheim am Main, den 10. Oktober 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Schlosser

Betr. Beschulung der blinden, taubstummen, sehr schwach-sichtigen, sehr schwerhörigen, nur stummen und nur ertaubten Kinder.

Da nach dem Gesetz vom 11. 8. 1911 die blinden Kinder vom vollendeten sechsten, die taubstummen Kinder vom voll-

Schweigend hebt einer der Mauren den Zipfel seines Bur-nusses und puckt sich auf die nackte Brust. Er folgt damit dem Brauch der Wüstenwanderer, die, wenn sie von der Angst befallen werden, sich von der Furcht durch das Be-spucken der nackten Haut zu befreien suchen.

Plötzlich macht der Führer Halt und alarmiert die Ka-rawane mit dem Schreien: „Wir sind verloren“. Die Worte lösen in der Wüste gesprochen, eine Panik aus, wie sie auf Schiffen in höchster Seesnot das SOS-Signal hervor-zurufen pflegt. Dem Mauren, der sie hört, steht im Augen-blick das Schreckbild eines Gottes mit Stierhörnern und feurigem Bauch vor den entsetzten Augen, in den die furcht-baren Dschinn die Menschen werfen, die sich in der Wüste verloren haben. Es ist der Moloch, den dieses Volk früher einmal angebetet hat. „Rette uns, guter und allerbarmender Allah. Wir sind verloren.“ Der erste Verzweiflungsschrei ist ein Gebet, dem Verwünschungen und die Ausbrüche wahn-wüthiger Tollheiten folgen. Sie heulen, kreischen, winseln, raufen sich die Haare und beißen auf die Lippen, die sich mit weißlichem Schaum bedecken. Angesichts der Raserei der Verzweifelten lacht der Führer sein F i l in der Flucht. Zehn Leute verfolgen ihn und bringen ihn wieder zurück. In seiner Todesangst erklärt der Verängstigte, daß das Unglück nur über die Karawane gekommen sei, weil Allah zürne, daß ein „Rumi“ unter den Gläubigen weilt. Im klaren Bewußtsein, daß mich nur meine Geistesgegenwart vor dem Tode retten kann, sage ich mit gut gespielter Ruhe: „Wenn Allah unzufrieden ist, daß ich mit euch ziehe, will ich allein meines Weges gehen.“ Ich werfe einen Blick auf meinen Kompaß und wende mich nach Westen. Diese feste Entschlossenheit verfehlt ihren Eindruck auf die Mauren nicht. „Wohin gehst du, Freund“, fragt Salaf, nachdem er mich mit einigen seiner Begleiter eingeholt hat. „Selbstverständ-lich nach dem Meere“, ist meine Antwort. „dort ist die Rettung.“ Das Wort Rettung hat die Stimmung im Augenblick zu meinen Gunsten gewendet. Alle wiederholen das Wort Rettung. Die düsteren Züge erhellen sich, und die Augen leuchten freudig auf. „Wir sind gerettet.“ Sie fragen sich nicht weiter, worin diese Rettung besteht, es ge-nügt ihnen, daß einer, der Rumi, die ja Dinge wissen, die ihnen verborgen bleiben, ihnen die Rettung versprochen hat. Nun zögern sie nicht mehr, den Retter zu preisen. „Ich habe nie an dir gezweifelt“, erklärt mir Salaf, „wir haben immer Vertrauen zu dir gehabt“, ruft ein anderer, während ein Dritter mir zu Füßen gefallen ist und jubelnd verkün-det: „Ich wußte ja, daß du groß und weise bist.“

Lebenden siebten Lebensjahre an der Schulpflicht unterliegen und die Schulpflicht erst nach dem im Gesetz geordneten Verfahren von der Schulaufsichtsbehörde festgestellt werden muß, ist angeordnet, daß die Kinder schon 1 1/2 Jahre vor Beginn der Schulpflicht den Ortschulbehörden zu melden sind. Es sind also blinde und sehr schwachichtige Kinder schon nachzuweisen, wenn sie 4 1/2 Jahre, taubstumme, sehr schwerhörige, auch nur stumme oder nur ertaubte Kinder, wenn sie 5 1/2 Jahre alt sind. Etwa in Frage kommende Anmeldungen sind rechtzeitig bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Hochheim am Main, den 7. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Betr. Personenstandsaufnahme am 10. Oktober 1932

Die diesjährige Personenstands- und Betriebsaufnahme findet am 10. Oktober 1932 statt.

Den Hausbesitzern und Hausverwaltern werden in den nächsten Tagen für jedes Hausgrundstück eine Hausliste, für jeden Haushaltungsvorstand eine Haushaltungsliste und für jeden Betrieb ein Betriebsblatt zugehen.

Der Hausbesitzer oder Hausverwalter hat die Haushaltungslisten an die Haushaltungsvorstände und die Betriebsblätter an die im Hausgrundstück befindlichen Betriebe zu verteilen und nach Ausfüllung wieder einzusammeln.

Der Haushaltungsvorstand hat die Haushaltungsliste dem Vordruck entsprechend auszufüllen und die Richtigkeit und Vollständigkeit auf der Titelseite zu bescheinigen.

Besonderes Augenmerk ist auf die genaue, vollständige und richtige Ausfüllung der Spalten 9, 10, 10a und 11 über Stand, Beruf und Bezeichnung des Arbeitgebers bei Lohn- und Gehaltsempfängern und die Angabe, ob Lohnsteuerlarte benötigt wird, zu richten.

Sind in einer Wohnung mehrere Familien untergebracht, so ist jeder Familienvorstand als Haushaltungsvorstand anzusehen. Es hat mithin auch jeder Familienvorstand eine Haushaltungsliste auszufüllen. Untermieter ohne eigene Hauswirtschaft sind von der Familie, bei der sie wohnen, mit aufzunehmen. Im einzelnen ist bei der Ausfüllung die Anleitung auf der Titelseite des Formulars zu beachten.

In Spalte 15, die richtig und vollständig auszufüllen ist, muß die von Mietern für Wohn- und gewerbliche Räume nach dem Stand vom 1. 10. 1932 gezahlte Miete angegeben werden.

Das Betriebsblatt ist von dem Inhaber des Betriebes, gleichgültig, ob er auf dem gleichen Grundstück wohnt oder nicht, auszufüllen. Die Richtigkeit der Eintragung ist auf der Titelseite des Formulars zu bescheinigen. Als Betrieb ist jede Betriebsstätte, jeder Lagerraum, jedes Büro, jede Behörde, die sich in dem betr. Hausgrundstück bzw. den Wohnräumen befindet, anzusehen. Werden mehrere Betriebe auf

einem Hausgrundstück von dem gleichen Inhaber betrieben, so sind sämtliche Betriebe dieses Inhabers in einem Betriebsblatt hintereinander aufzuführen.

Auch landwirtschaftliche Betriebe und landwirtschaftliche Nebenbetriebe gelten als Betriebe im Sinne dieser Vorschriften. Für sie sind ebenfalls Betriebsblätter auszufüllen.

Das Betriebsblatt ist auch von Behörden, Verwaltungen, öffentlichen Betrieben, gleichgültig, ob es sich um Erwerbsbetriebe oder der Hoheitsverwaltungen handelt, und von Angehörigen der freien Berufe (Rechtsanwälten, Ärzten, Hebammen usw.) auszufüllen.

Die Ausfüllung der Hausliste, Haushaltungsliste und des Betriebsblattes kann aufgrund des § 202 der Reichsabgabenordnung durch Geldstrafen erzwungen werden.

Die Aushändigung der ausgefüllten und bescheinigten Haushaltungslisten und Betriebsblätter an den Hausbesitzer oder Hausverwalter hat bis spätestens 12. Oktober 1932 zu erfolgen. Die Ausfüllung der Hauslisten durch den Hausbesitzer oder seinen Vertreter, sowie die Rückgabe der ausgefüllten Hauslisten und Betriebsblätter an die Gemeindebehörde hat bis spätestens 15. Oktober zu erfolgen. Bis dahin nicht fertiggestellte Listen werden nicht abgeholt und müssen vom Hausbesitzer oder seinem Vertreter gemeldet und im Rathaus, Zimmer 8, abgeliefert werden.

Hochheim am Main, den 5. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Am 8. Oktober dieses Jahres entschlief in Hochheim am Main das Mitglied unseres Aufsichtsrats, Generaldirektor außer Diensten, Herr

Hermann Hummel

Ritter Hoher Orden, Major der Landwehr außer Diensten, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Sektkellereien

Volle 46 Jahre hat der Verewigte unserer Gesellschaft in vorbildlicher Treue und Pflichterfüllung unter Hergabe seiner reichen kaufmännischen und technischen Erfahrungen gedient. Seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seinem geschäftlichen Eifer und seinem gesunden Urteil in allen wichtigen Fragen unseres Gewerbezweiges sind die großen Erfolge unseres Hauses in früherer Zeit mitzuverdanken. Bis in die letzten schmerzhaften Stunden seines reichgezeichneten Lebens hat sein stets reges Interesse unserer Gesellschaft gehört. Sein Scheiden trifft uns schwer und schmerzlich.

In der Geschichte unseres Hauses wird das Andenken an den Verewigten stets in hohen Ehren fortleben.

Hochheim am Main, den 9. Oktober 1932.

Aktiengesellschaft vormals Burgeff & Co.

Der Aufsichtsrat
von Tilly
Geheimer Ober-Regierungsrat

Der Vorstand
von Briesen, Wendelin Hummel

Die Beisetzung erfolgt in Hochheim, Dienstag, den 11. Oktober nachmittags 2 Uhr von der Villa Burgeff aus.

Nachruf!

Nach langem schweren Leiden verschied am 8. Oktober im 70. Lebensjahre unser Generaldirektor a. D.

Herr Major d. L. II. a. D.

Hermann Hummel

Von tiefer Trauer erfüllt stehen wir an der Bahre dieses ausgezeichneten Mannes, der bis zu seinem Uebertritt in den Aufsichtsrat lange Jahre unserem Unternehmen vorgestanden hat.

Seine ruhige, sichere Art, ein immer gleichmäßig freundliches und gewinnendes Wesen, reiches Wissen und stete Hilfsbereitschaft verschafften dem Heimgegangenen die höchste Achtung all derer, die unter seiner Leitung arbeiten durften oder ihm persönlich nahestanden.

Vorbildliche Pflichterfüllung, unermüdliche Arbeitskraft, strenger Gerechtigkeitsinn und uneigennützigste Hingabe an den Beruf schufen einen Charakter, dessen Verlust uns überaus schwer trifft.

Wir werden des Verstorbenen allezeit in Dankbarkeit und Treue gedenken.

Hochheim am Main, den 10. Oktober 1932

Die Beamten und Arbeiter der
Aktiengesellschaft vormals Burgeff & Co.
Älteste Rheinische Sektkellerei gegr. 1837

Für die zahlreichen Glückwünsche und Blumenspenden zu unserem 25-jährigen Ehejubiläum, sagen wir auf diesem Wege allen denjenigen, die unser gedacht haben unseren

herzlichsten Dank!

Heinrich Muth u. Frau

Hochheim a. M., den 10. Oktober 1932



ist und bleibt
das beste Brikett!

Wochenpielplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 8. Okt. — 16. Okt. 1932

Großes Haus

Dienstag	Der Waffenschmied	Anfang 20.00 Uhr
Mittwoch	Mister Wu	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Wenn die kleinen Veilchen blühen	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Die endlose Straße	Anfang 19.30 Uhr
Samstag	Der fliegende Holländer	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Im weißen Rösch	Anfang 14.30 Uhr
Sonntag	Wenn die kleinen Veilchen blühen	Anfang 19.30 Uhr

Kleines Haus:

Dienstag	Zwölftausend	Anfang 20 Uhr
Mittwoch	Unter Gefächsaufsicht	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Der Dummkopf	Anfang 20 Uhr
Freitag	Gefächsaufsicht!	Anfang 20 Uhr
Samstag	Für eine schöne Frau	Anfang 20.00 Uhr
Sonntag	Der Dummkopf	Anfang 20 Uhr

Nur RM 3.⁵⁰

kosten 21 der zur
Zeit beliebtesten

Tonfilm- und Tanzschlager für Klavier mit vollständigen Texten

Ungekürzte Original-Ausgaben. Enthalten im neu erschienenen Schlager-Album

ZUM 5 UHR TEE

Band 19

Inhaltsverzeichnis:

Aus den erfolgreichen Tonfilmen:

„Gitta entdeckt ihr Herz“:

1. Was kann so schön sein (Engl. Waltz)
2. Mädel, so bist du (Foxtrot)
3. Für dich sing ich meine schönsten Lieder (Rumba)

„Der Frauendiplomat“:

1. Musik muß sein (Marschlied)
2. Mir fehlt ein Freund wie du (Tango)

„Ehe m. b. H.“:

Wer weint heut aus Liebe Tränen (Slowfox)

„Zwei himmelblaue Augen“:

Zwei himmelblaue Augen (Tango)

„Fräulein, falsch verbunden“:

1. Ein Kuß mit Liebe (Foxtrot)
2. Seit jener Stunde (Tango)

Und mit den großen Schlagern:

Kleine Elisabeth, na, na? (Tangolied)

Oh Don José (Mama Inez), (Tango)

Warum küßt mich dein Mund so heiß? (Tango)

Mit dem Peng und dem

Radradibumbum (Tom Thumb's Drum), (Foxtrot)

Eine Sommernacht am Meer (Engl. Waltz)

Die alte Spieluhr (Tangolied)

Wenn in blauer Nacht (Maria, my own) (Cuban-Foxtrot)

Wer weiß, ob du für mich

die Richtige bist (Kiss me Goodnight), (Engl. Waltz)

Nur Frühling muß es sein (My bluebird's back again) (Foxtrot)

Nur du allein bist die Frau (Plegaria de mi corazon) (Tango)

Jonny, wenn du Geburtstag hast (Foxtrot)

Wenn ich Urlaub hab! (Marschlied)

In altgewohnter erstklass. Ausstattung! Künstler. Mehrfarbentitel!

Hierzu Violin-Stimme (RM 1.80) erhältlich!

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder wenn nicht erhältlich direkt von ANTON J. BENJAMIN, A.-G., ABTEILUNG SORTIMENT, LEIPZIG C 1, TAUBCHENWEG 20

1912er!

Donnerstag, den 10. Oktober 8 Uhr abends
Versammlung
bei Kameradin Riedl (zur Rolle).
Der Vorstand.

Transport Hannover
veranער Hertel und
Läufer Schweine
frisch eingetroffen und steht zu bill. Preisen zum Verkauf bei
Mag. Krug, Hochheim, Tel. 48

Garten

zu pachten gesucht, mögliche Nähe alt Wieders Weg oder Friedhof. Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Früh. Einjähr. Obersekundär- und Primäreile Abitur.
Zellersparnis
Mainzer-Pädagogium
Mainz, Bauhofstr. 2a. I.
Fernruf 33173